



Beilage zum  
Limburger Anzeiger.

Deutsches Blut.

Erzählung aus unserer Zeit von Paul Blif.

I. (Nachdruck verboten.)  
 Einem sonnigen Nachmittage, Ende Juni des großen Jahres 1914, kam Herr Albert Wolter vom Anhalter Bahnhof, bestieg eine Droschke, da er kein Freund der Autos war, und fuhr im langsamen Trab durch die lebhaften Straßen Berlins.  
 Mit sonntäglich gepudrter Menschen umwogte ihn, so doch eigentlich recht voll von Sorgen und Kummer kamen war, sein Leid beinahe vergaß und ganz fröhlich in lustigen Treiben da unten anstecken ließ.  
 „Lebhaftes Völkchen, diese Berliner,“ dachte er und dachte an diese fröhlichen Karawanen an, — „wenn man diese ungezogenen Menschen so lustig dahinpilgern sieht, man, weiß Gott, glauben, sie wüßten nichts von Sorge“

stelte er ein wenig bedächtig den Kopf, als auf dem ein roter Sonnenschirm ihm lebhaft zuwinkte.

„Dachte Papa Wolter, „was ist das? Gilt dir das et- was? Du wohl gar schon eine Droschke gemacht!“  
 „Noch einmal genauer hin, Schirm winkte immer ver- und plötzlich rief der alte „Ach, das ist ja die Me- die ein netter Zufall!“  
 „Nun hielt, und Papa Wol-“

„Tag, Onkelchen!“ erlang  
 „Tag, liebe Nichte!“ Klang

berbes Händeschütteln, ein  
 der Familienluft, und schon  
 ante, lebensfrohe Dame im  
 alten Herrn, und weiter  
 nachtsame Fahrt.

„In alles in der Welt ver-  
 „Nimm die Freude deines  
 „Der Onkel?“ fragte die  
 „War ganz harmlos.“

„Nun bekam Onkelchen einen  
 „Und die Zornader schwell-  
 „Nimm die Nichte, um was  
 „Nun mal handelt, doch ver-“

„Nun beherrschte sich auch  
 „Nun er sagte: „Davon spä-  
 „Nun wir lieber von dir. Du  
 „Nun aus. Die Wittwenschaft scheint dir vortrefflich zu“

„Nun meinte heiter: „Das tut sie auch! Unberufen!  
 „Nun sehr glücklich.“  
 „Nun schmunzelte: „So lange es dauert!“  
 „Nun sehr lange dauern!“

„Nun rief der Rechte kommt!“  
 „Nun hob die Schultern hoch und erwiderte mit

seinem Spötteln: „Der Rechte, sagst du, Onkelchen, nun ja, direkt widersprechen will ich dir diesmal ja nicht; wenn wirklich der Rechte käme, möglich, daß er die Festung nähme; aber es kommt eben darauf an, ob es auch in jeder Beziehung dieser Rechte ist, darüber wollen wir uns doch keiner Täuschung hingeben.“  
 Der alte Herr sah sie einen Augenblick lang mit ganz leichtem Erstaunen an, er wußte diesmal nicht so recht, wie er ihre Worte deuten sollte.

Melanie aber sah ihm fest ins Gesicht, als wollte sie sagen: „Ja, ja, ich kenne deine Pläne recht gut!“ Im nächsten Augenblick aber lächelte sie wieder ganz harmlos und meinte: „Also warten wir ruhig ab, bis es so weit sein wird.“

Damit gab Onkelchen sich denn auch jetzt zufrieden, indem er dachte: „Kommt Zeit, kommt Rat!“

Der Wagen fuhr jetzt durch das Brandenburger Tor, und wieder flutete eine Woge fröhlicher und glücklich zufriedener Menschen an ihnen vorbei.

„Nun, seh doch bloß diese leichtlebigen Berliner an,“ sagte er, „das kennt keine Sorge, das lebt nur der Unterhaltung.“

Sie aber widersprach schnell: „Da bist du aber sehr im Irrtum! Es wird sicher nirgendwo in der Welt so ernst und so ausdauernd gearbeitet wie in Berlin, das darfst du glauben; allerdings schmeckt dann nach der getanen Arbeit das Vergnügen um so besser, und das ist dann ja auch wohl recht gut verdient.“

Onkelchen wurde plötzlich nachdenklich, — der Zweck seines Hierseins fiel ihm wieder ein, — langsam, fast bedenklich, begann er: „Wenn hier wirklich jedermann so ernst arbeitet, dann begreife ich nur nicht recht, daß gerade mein —“, er zögerte.

Melanie vollendete seinen Satz: „Daß gerade dein Sohn Felix nicht zu diesen so gepriesenen fleißigen Menschen gehört, — das wolltest du doch wohl sagen, nicht wahr?“

Er nickte nur sorgenvoll.

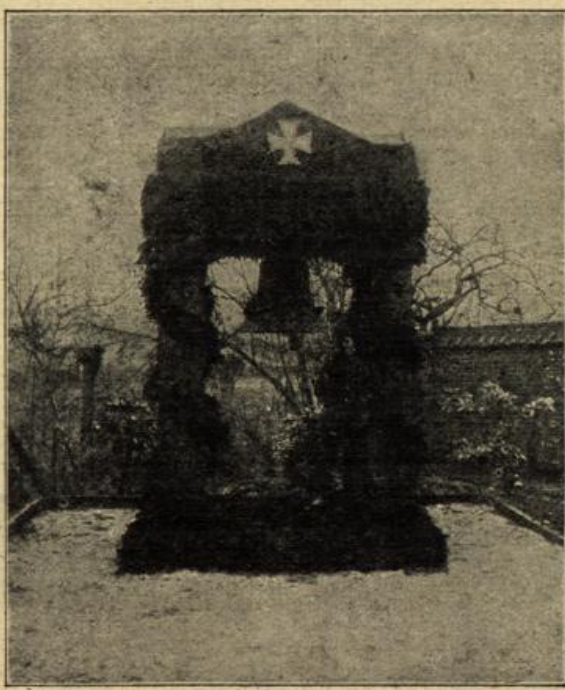
Sie jedoch: „Ja lieber Onkel, wie das so in jeder Großstadt ist, — neben den arbeitsamen Menschen gibt es stets auch Nichtstuer.“

Dies letzte Wort traf den Vater wie ein Peitschenschlag. Sein Sohn, sein geliebter Felix, die ganze Hoffnung seines Alters, — ein Nichtstuer! — Das war hart. Aber dennoch war es gerecht, das mußte er selbst zugeben. Deshalb schwieg er fast beschämt.

Und Melanie, die ihr etwas zu hartes Wort jetzt bedauerte, lenkte nun ein: „Aber das ist noch kein Grund, deshalb gleich zu verzagen; auch der gute Felix wird sich ja wohl mal ganz ausgelebt haben und dann vermünftig werden.“

Ein sorgenvoller Seufzer war des Alten einzige Antwort darauf. Nun wurde die junge Frau energischer: „Aber Onkelchen, was hat er denn wieder verbochen, der Allerweltsker?“

„Schulden hat er! So viel wie Haare auf dem Kopf!“ wetterte der Alte nun los. — „Einer meiner Geschäftsfreunde, der einen Wechsel von ihm hatte, der hat mich vertraulich aber sehr ernst



Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Eine von deutschen Soldaten errichtete Feldglocke, die bei festlichen Gelegenheiten, Siegen usw. geläutet wird.

gewarnt, daß der Bengel in schlechte Hände gerare; — deshalb bin ich ja heute früh sofort hergefahren! — ich muß mit dem Jungen mal ein ernsthaftes Wort reden; — so kann es nicht mehr weitergehen, sonst bringt er uns alle noch an den Bettelstab.“

Melanie nickte. Sie ahnte ja, daß es mal so kommen würde. Nach einem Weilchen stöhnte der Alte: „Womit habe ich das

und nun aller Überfluß an Zärtlichkeit sich auf häßchen ergoß. So wurde der Erstgeborene mehr rüdgeschoben, und alles Interesse galt stets nur dem dem schönen Felix.“

Ja, dies alles wußte Frau Melanie ganz genau, — ihrer Jugend an hatte sie es ja mit erlebt — und alles



Eines der schweren englischen Feldgeschütze, durch die die deutschen Stellungen bei Neuve Chapelle vor dem englischen Massensturm mit Granaten überschüttet wurden. Nach einer englischen Zeitschrift.

bloß verdient? Habe ich den Jungen nicht mit so viel Liebe erzogen? An nichts hat es ihm je gefehlt, und nun dies Resultat.“

„Vielleicht liegt gerade darin der Grund, lieber Onkel, — vielleicht hast du ihn immer etwas verwöhnt, daß er dies Leben nie so recht ernst genommen hat?“

„Lieber Gott, er ist mein Jüngster, mein einziger Liebling — meine ganze Hoffnung!“

Ernst blickte die junge Frau auf: „Aber du hast auch noch einen älteren Sohn, Onkel Albert.“

„Schweig mir von dem, — seit Jahren weiß ich nicht mehr, was ich von dem denken soll, — immer mehr zieht er sich zurück von mir und lebt nur der Bewirtschaftung seines Gutes.“

„Wunderst dich das wirklich so sehr, lieber Onkel?“

„O, ich verstehe deinen Borwurf.“

„Bitte, bitte, — dazu hab' ich kein Recht.“

„Du meinst doch, ich hätte ihn nicht so hinter Felix zurücksetzen sollen, nicht wahr?“

Sie zuckte die Schultern: „Also siehst du es selber doch ein.“

Er nickte ernst: „Gewiß sehe ich es ein! Aber kann ich dafür, daß Karl so ein Starrkopf ist!“

„Er ist dein Sohn, lieber Onkel, er hat dein Blut.“

„Natürlich! Aber als Sohn hat er mir auch zu gehorchen!“

In meinem Hause bin ich noch stets der Herr gewesen! — Im übrigen, — weshalb denn die unerquidliche Geschichte noch einmal aufzählen? Du kennst ja die ganze Entwicklung so gut wie ich!“

Melanie schwieg. Ja, sie kannte das alles nur zu gut. Der Onkel hatte seine erste Frau damals unter dem Zwang der drückenden Verhältnisse geheiratet, — ihre Wittigst rettete das Haus vom Ruin, — geliebt hatte er diese Frau nie so recht, — das ahnte jeder, — und als sie nach kurzem Kranksein starb, da trauerten ihr nicht viel Herzen nach. — Und ihr Sohn, der Erstgeborene, der Karl, der hat dann darunter leiden müssen, denn sein Vater liebte auch ihn nie so recht, weil er ein starker, eigenwilliger Charakter war, — und dies bißchen Liebe schwand ganz, als der Vater dann bald wieder heiratete, — diesmal das Mädchen seiner ersten Neigung; — und als aus dieser Ehe wiederum ein Sohn hervorging, — der schöne Felix, — da mußte der Erstgeborene ganz zurücktreten, denn der beglückte Vater schenkte alle Liebe seinem jüngsten Sohne. — Vollends aber begann die Vergötterung dieses Jüngsten, als auch die zweite Frau bald wieder starb,



Ein deutsches Pferdelaazarett auf dem russischen Kriegsschauplatz. Die verwundeten Pferde werden, soweit es irgend möglich ist, wiederhergestellt. Unsere Aufnahme zeigt das Weingartens Anstalt eines Tierarztes.

sie kommen le...  
Endlich be...  
chen wieder so...  
kannst sagen, ...  
— schlecht ist de...  
lich nicht.“

„Aber das ...  
noch nie behan...  
„Sein Ungl...  
daß er so früh...  
Mutter verlor...“

Melanie nickte...  
er oft in die un...  
de geriet.“

Diesmal nickte...  
Alte: „Stimm...  
halb bin ich ...  
Jetzt wird Kar...  
macht. Darauf...“

„Ich will es dir wünschen“, sagte sie still.  
Wieder eine Pause.  
Dann plötzlich lenkte Onkelchen geschickt in die ...  
„Das beste wäre schon, wenn ich für den Jungen ...  
Frau fände.“

„Aha“, dachte sie, schwieg aber ganz harmlos.  
Er jedoch resolut: „Meinst du nicht auch, daß ...  
braver Ehemann wird, wenn er erst mal weiß, wo er ein ...  
Ganz fein lächelnd, antwortete sie: „Schon mög...  
guter und ehrlicher Junge war er ja immer.“

Jetzt strahlte der alte Herr, und seine Hoffnung...  
neuem hell auf: „Nicht wahr!? Nicht wahr!? — ...  
immer gesagt, daß er nochmal der Stolz meines ...  
wird!“

Melanie nickte nur, — sie mußte dies Thema ...  
besser, man weckte erst gar keine zu großen Hoffm...  
Da aber plötzlich, — wie ein Blitz aus ganz heiterem ...  
fragte Onkelchen: „Übrigens, sag mal, Kind, — wer ...  
nicht indiscret ist, — wie war das eigentlich —?“

Melanie betam Herzklopfen, — sie ahnte, was ...  
würde. „Was denn?“ erklang es ganz leise von ...  
„Damals im Sommer, als du bei uns auf Ve...“

man erzählte mir so unter der Hand, daß du dama...  
Altesten in Streit warst, und daß ihr böse vonein...  
wäret?“

Sie blieb scheinbar ganz ruhig, als sie erwid...  
„Ach, lieber Onkel, es wird ja so unendlich ...  
geredet, — am besten, man glaubt gar nichts von...“

„Ja, ja, da hast du auch recht!“ — Er wußte jetzt Augenblick lang schwiegen beide, und jeder hing seinen

„Ich fürchte, wir alle werden leider nur allzubald daran denken müssen.“  
 „O Himmel, das wäre ja entsetzlich!“

„Aber wohl kaum mehr zu umgehen.“  
 Der Wagen hielt.  
 Entsetzlich hatte sein Hotel erreicht.  
 Als er ausstieg, sagte er: „Sehe ich dich noch, solange ich hier bleibe?“

Melanie überlegte einen Augenblick, dann versprach sie, ihm heute noch telephonischen Bescheid ins Hotel geben zu wollen.

Mit herzlichem Gruß trennten sie sich.

2.

Als der alte Herr das Hotel betrat, fand er auch hier alles in hellstem Aufruhr. Die Extrablätter wanderten von Hand zu Hand. Allenthalben standen Menschengruppen in lebhafter Diskussion, jedermann sah mit sorgenvollen Blicken in die Zukunft.

Auf seinem Zimmer angekommen, überlegte er, was jetzt zuerst zu tun sei. Anfangs wollte er sich seinem Jungen telephonisch ankündigen, doch bald befann er sich eines Besseren: richtiger, er überraschte den Herrn Leichtfuß!  
 Also machte er sich bald auf den Weg. Diesmal aber ging er zu Fuß, denn es interessierte ihn sehr, noch mehr Neues zu erfahren und die Stimmung dieses Straßenlebens auf sich einwirken zu lassen.

Inzwischen saß der „schöne Felix“, wie alle seine Freunde und Freundinnen ihn nannten, mit ernstem Blicken an seinem

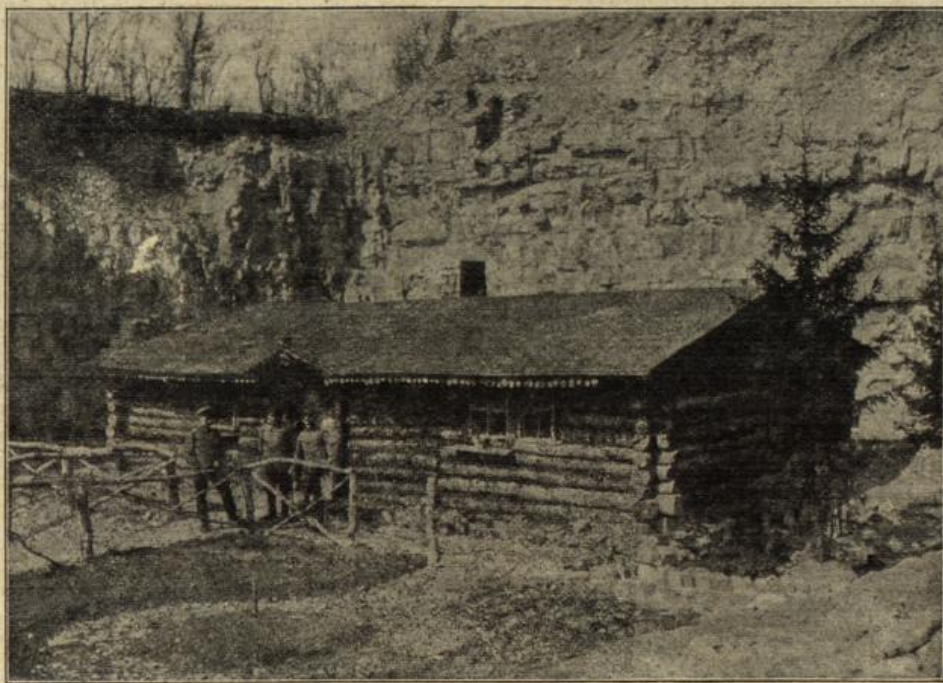
Schreibtisch und rechnete eine lange Zahlenreihe zusammen.

Plötzlich warf er Stift und Papier hin, ließ sich erschöpft in seinen Sessel zurücksinken und sagte kleinlaut: „Ich kann mich drehen und wenden wie ich will, — es wird eben nicht weniger.“

Gegenüber dem Schreibtische saß Hans Lenz im Klubstuhl; die Beine weit von sich gestreckt, paßte er seine Zigarette, lächelte sehr überlegen

und nälte endlich blasirt: „Du bist heute etwas spaßhaft, mein lieber Felix.“

„Mir ist alles andere näher, als jetzt spaßhaft zu sein“, klang es vom Schreibtisch her ziemlich ernst.

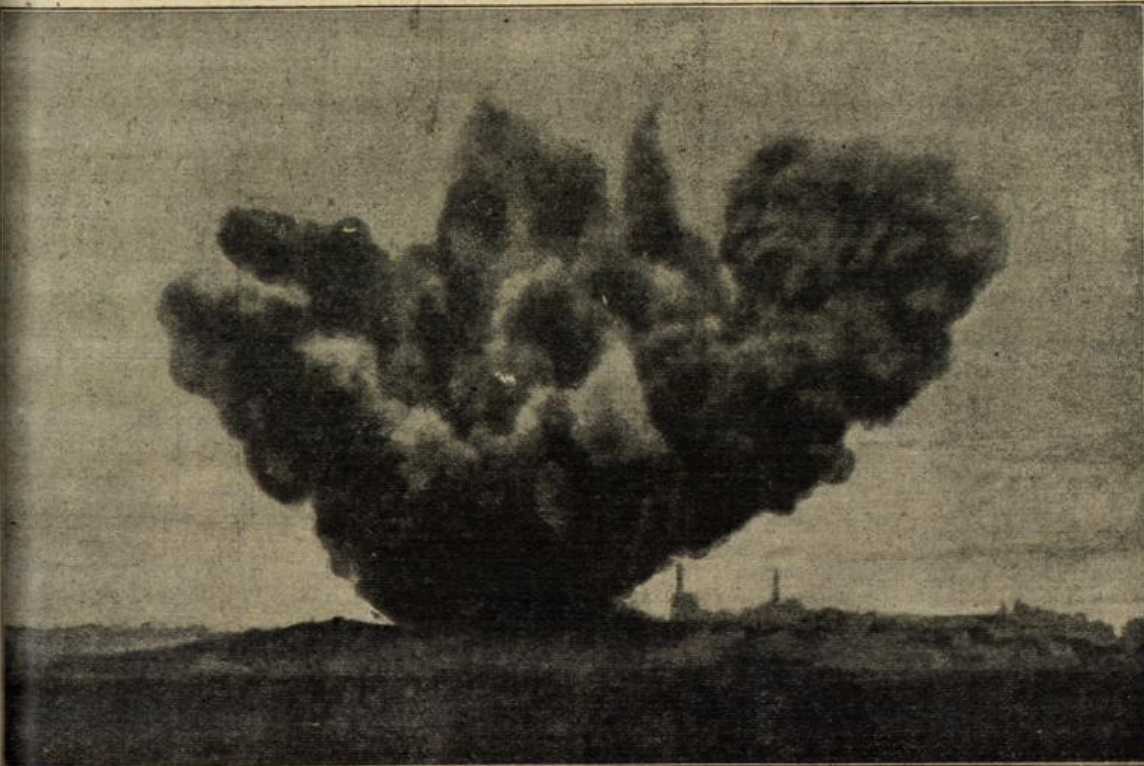


Ein Schweizerhaus in einem Steinbruch im Woevre-Gebiet,

von deutschen Soldaten als Esskammer errichtet. Das Gebäude ist durch seine günstige Lage gegen Beschädigung gesichert. (Phot. Leipziger Pressebureau.)

„Wahrscheinlich schlug dies ein. Zuerst stand alles sprachlos, wie Entsetzen da, — keiner konnte so recht daran glauben, den andern fragend, entsetzt an — dann aber griff Klättern — da stand es, amtlich beglaubigt — schwarz genau und wörtlich alles beschrieben — es war wirklich schaffig so — die unsagbar grausige Tat war vor den erst geschehen!  
 Aber ging durch die Menge.  
 Erweht war die fröhliche Sonntagsstimmung. Ernst,

legte Papa Wolter, was jetzt zuerst zu tun sei. Anfangs wollte er sich seinem Jungen telephonisch ankündigen, doch bald befann er sich eines Besseren: richtiger, er überraschte den Herrn Leichtfuß!  
 Also machte er sich bald auf den Weg. Diesmal aber ging er zu Fuß, denn es interessierte ihn sehr, noch mehr Neues zu erfahren und die Stimmung dieses Straßenlebens auf sich einwirken zu lassen.



Die Explosion einer Granate aus einem österreich-ungarischen 30,5-cm-Mörsergeschütz. (Mit Text.)

diese furchtbare Tat noch furchtbarer macht, das die dieser Meuchelmord nach sich ziehen wird.“  
 „du denkst doch nicht gar an einen Krieg, lieber

Hans Lenz sah hiernach erstaunt auf: „Mir scheint gar, du hast heute einen Moralischen!“

Felix schwieg und preßte die Lippen zusammen. Da erhob sich der Freund, setzte behaglich eine neue Zigarette in Brand und trat dann zu dem sorgenden Felix heran.

„Also weshalb das nun alles, lieber Junge? — Schön, — du hast Schulden, — sogar nicht zu knapp, — mit dieser Tatsache muß man sich jetzt abfinden, — aber da du gottlob einen reichen Papa hast, so ist doch, weiß Gott, kein Grund da, sich jetzt noch so unnütze Sorgen zu machen; — Papachen wird eben alles bezahlen, abgemacht!“

„Biemlich kleinlaut sagte Felix: „Der alte Herr hat das schon dreimal getan.“

„Na ja, weshalb denn auch nicht? Meiner hat mich schon mindestens sechsmal losgetauft! — denkst du denn, unsere alten Herren haben in ihrer Jugend anders gelebt? Gott bewahre! Das ist denen durchaus nichts Neues! Natürlich müssen wir uns jedesmal eine umständliche Standpauke mit anhören, — aber selbst daran gewöhnt man sich, — Hauptsache ist doch: die Schulden sind bezahlt! Und man hat wieder mal ein Jahr Ruhe vor diesen Manichäern! — Na, habe ich vielleicht nicht recht?“

Felix erhob sich schwerfällig und brannte sich auch eine Zigarette an.

„Ist mir aber doch verdammt peinlich, daß ich dem Alten jetzt schon wieder damit kommen soll,“ erwiderte er unbehaglich, — „wahrhaftig, sehr peinlich! Am liebsten möchte ich vorher nochmal versuchen, ob ich das Geld nicht hier auf-treiben kann.“

Hans Lenz wurde jetzt beinahe erregt.

„Austreiben? Das heißt doch nur, du gibst dich einem Wucherer in die Hand! Denn wer wird dir denn sonst die sechzehn Tausend pumpen? Bin fest überzeugt, in ganz Berlin findest du keinen so Dummen!“

Verdrossen schwieg Felix.

Der andere aber fuhr lebhaft fort: „Ist ja auch totaler Unsinn! Weshalb denn erst dem Wucherer noch die hohen Zinsen in den Nacken werfen? — Lieber gleich dem alten Herrn klaren Wein eingeschenkt! Basta! Tabula rasa!“

„Gräßlich! Gräßlich!“ seufzte Felix.

Und der Freund lachte hellauf: „Ja schrei mir dot! Der schöne Felix wird moralisch! Das müßte jetzt noch die kleine Emmi sehen, dann wäre der Spaß erst nett!“ (Fortsetzung folgt.)

denken nicht zerstreut mache. Sie wurde dann die Gattin Calbarinus, der ebenfalls Rechtsgelehrter zu Bologna war.

**König Friedrich II. als Kunstkritiker.** Der „alte Feind“ lebte eine populäre Persönlichkeit, da er sich um alle selbst kümmerte. Nicht nur die Schlagfertigkeit seines Geistes, sondern er war auch eifrig auf den Wohlstand bedacht, auf Hebung von Handel und Industrie. Ebenso ein eifriger Beschützer der Künste, vor allem der Musik. Überdies ein großer Musiker im Flötenspieler, zeigte Friedrich II. auch Interesse für seine Hofoper. Hierfür wurden die ersten aus Italien engagiert, der König selbst war, soviel es seine Zeit erlaubte, bei den Hauptproben zugegen, gab an, wie das Stück auszuführen muß und ließ sich über die Einnahmen und Ausgaben der Oper Engagements genauen Bericht erstatten. Alle an die königlichen Theaters gerichteten Eingänge mußten ihm vorgelegt werden. Diese Schriftstücke wurden somit eigenem König beantwortet, da er jedes von ihnen mit einer Hand

Bierbild.



Wo ist die Mütterin?

Eine Hauptsache ist aber, daß die Glühstrümpfe auch gut passen. Sobald sie zu groß sind, liegt die Gefahr nahe, daß sie

**Schattige Stellen in den Gemüsegärten** lassen sich bei guter Pflege noch gut durch die Anpflanzung von Spinat, Salat, Rhabarber ausnützen. Selbst wenn der Ertrag nicht sehr groß sein sollte, ist dies Verfahren doch empfehlenswerter, als diese Winkel einfach vom Unkraut überwuchern zu lassen.

**Zahnbürsten** müssen immer frei hängen, in verschlossenen Behältern nehmen sie einen dumpfen Geschmack an.

**Bei der Buchstabenrätselzucht** wird häufig der Fehler gemacht, daß durch allzu rasches Emporziehen der Stamm zu schwach bleibt und später die Krone nicht zu tragen vermag. Handelt es sich auch um ein Triebes, so sollte dieser doch nicht ständig abgelassen werden. Man lasse den seitlichen Austrieb, kürze ihn nur auf ein und entferne diese Ansätze erst nach und nach im folgenden

die hierfür passende Größe sah. Einst wurde ihm ein Sängerringen Astrua und C. breitet, die hierin ersuchte, Gage zu zahlen, sonst würde Kontrakt mit der Intendantin König war über dieses Gebracht und schrieb an den Intendanten auf als seine Entscheidung: „S feldmädels! Scheinen zu ich Geld bloß für sie übrig mein Geld jetzt nötiger Habe solche Scherereien satt. Werse jetzt nicht den den Gesang von Wachteln len sich die beiden Wädel Teufel scheren!“ Man galanter Kunstkritiker ist seinen Sängerringen gegenw

**Gemeinnütziges**

**Glühstrümpfe.** Bei soll hier nicht gespart lohnt sich, gutes Material da solche Glühstrümpfe

**Unsere Bilder**

**Die Explosion einer Granate aus einem österreich-ungarischen 30,5-cm-Mörsergeschütz.** Über die Wirkung von Granatexplosionen berichtet die englische medizinische Zeitschrift „Lancet“: Verschiedene Leute des englischen Heeres sind durch die Explosion einer Granate in ihrer unmittelbaren Nähe geradezu gelähmt worden. Gleichzeitig geht das Bewußtsein für einige Zeit verloren. Dabei ist das geistige Gleichgewicht stark gestört, die Erinnerungen an die eben erlebten Vorgänge geschwunden. Das Wertwürdigste aber ist, daß diese Kranken auf Wochen plötzlich erblinden, ein Vorgang, der bisweilen mit Taubheit und dem Verlust von Geruch und Geschmack verbunden ist. Am schwersten ist das rechte Auge zu heilen, das man zum Schließen braucht, und einige Patienten erklärten, daß sie sich in einem „blauen Rauch“ zu befinden glauben. „Lancet“ ist der Ansicht, daß diese zeitweilige Blindheit wie überhaupt der ganze Zustand von Geistesabwesenheit auf eine Verletzung des Bewußtseins zurückzuführen ist.

**Allerlei**

**Schiffbruch.** „Singen Sie uns doch etwas vor, Mr. Bellows!“ bittet der kleine Willi. — „Recht gern, mein Junge, recht gern. Warum denn?“ — „Gertie und ich spielen Schiffbruch und da brauchen wir ein Nebelhorn.“ **Johann André,** der im 14. Jahrhundert zu Bologna Collegia lae und für einen der größten Rechtsgelehrten seiner Zeit galt, unterrichtete auch seine Tochter Novella in den Rechten und sie brachte es so weit darin, daß sie anstatt ihres Vaters Vorlesungen halten konnte, wenn er selbst daran verhindert wurde. — Sie war ebenso schön als gelehrt und hatte bei ihren Vorlesungen stets einen Vorhang vor sich, damit ihre Schönheit die Stu-

**Homonym.**

Es trägt's an sich manch Federweh, Auch du gebrauchst es in der Feud. Frik Guggenberger.

**Logogriff.**

Mit einem S ist's glatt und eben. Mit F läßt es die Sage leben. Es kommt mit T aus weiter Ferne. Und jung und alt genießt es gerne. Julius Fald.

**Schachlösungen:**

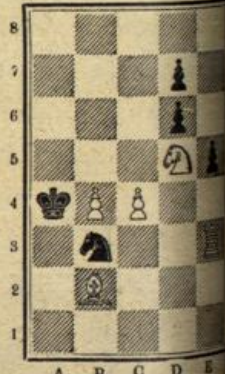
Nr. 122. 1) T e s - e 7 - Zugzwang. Nr. 123. 1) K b 3 - a 3 (droht 2 D b 1) Th 2, Th 3, Th 4, Th 5. 2) D g 2, D g 3, D d 4, D g 5. Eine wohlgelungene Aufgabe mit mehrfacher Figurenopposition.

**Richtige Lösungen:**

Nr. 108 und 109. Von S. Miers in Niddererwald. — Nr. 112. G. Eißelt in Palmwalde l. S. W. Gätler in Selbhemersdorf. S. Johannsen in Wätersloh l. W. R. Schwarz in Rietdorf. O. Waldmann in Baldisch.

**Problem Nr. 108**

Von W. Eiche, Esch-Schwartz.



**Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:**

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und verlegt von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.